Nr. 34 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Unsere Jugend im Landjahr

(Zu unserem Artikel auf den Seiten 4 und 5) Foto: Atlaphot

Blick in die Welt

Rechts: Auslandsdeutsche Jungen als Gäste des Führers. Eine Gruppe auslandsdeutscher Jungen des Hochlandlagers Lenggries, die auf einer Besichtigungsfahrt in Nürnberg weilten, hatten dort das Glück, vom Führer zum Abendessen eingeladen zu werden. — Die Jungens beim Abschied vom Führer, der jedem die Hand drückt Foto: Presse Illustrationen Hoffmann



Links: Kapitän Friedel vom Dampfer „Resolute" der Hamburg-Amerika Linie mit drei deutschen Mädchen, die beim Preisausschreiben des Reichsbundes Deutscher Seegeltung eine Wochenend-Hochseefahrt als Preis erhielten Foto: Hapag Bildbericht

◆

Unten: Die Europameisterschaften der Ruderer in Grünau auf der Olympiastrecke. Den einzigen deutschen Sieg bei den Europameisterschaften errang der Würzburger Vierer mit Steuermann Foto: Schirner



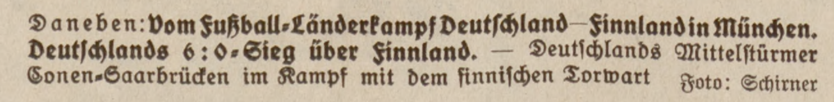
Das Sportfest der Berliner Schutzpolizei im Polizei-Stadion. — Vorführung „Die Uniformen der Polizei im Wandel der Zeiten" Foto: Atlantic





Rechts: Gerhard Stöck schuf Fünfkampf-Weltrekord bei den 6. Studenten-Weltspielen in Budapest! — Gerhard Stöck beim Speerwurf, bei dem er die ausgezeichnete Weite von 66,66 Meter erreichte Foto: Schirner

◆



Daneben: Vom Fußball-Länderkampf Deutschland—Finnland in München. Deutschlands 6:0-Sieg über Finnland. — Deutschlands Mittelstürmer Conen-Saarbrücken im Kampf mit dem finnischen Torwart Foto: Schirner

12. Große Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1935

Feierlichst wurde durch Reichsminister Dr. Goebbels die 12. Deutsche Rundfunkausstellung eröffnet, die deutlich die Entwicklung nationalsozialistischer Rundfunkarbeit zeigt. Der deutsche Rundfunk ist Kulturträger und Kulturbewahrer geworden, er steht im Mittelpunkt alles geistigen Schaffens, er ist **Volksfunk**. Von ihm gilt, was eine Schriftleiste in der Ehrenhalle in goldenen Lettern kündet:

„Rundfunk: Rufer der Wahrheit!
Rundfunk: Waffe des Friedens, Brücke zu fremden Völkern!"



In einer der großen Hallen grüßt den Besucher eine überlebensgroße Statue, auf derem Sockel die Worte stehen: „Rundfunk, der Rufer!"

Im Kreis: Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, als oberster Leiter des Deutschen Rundfunks und Schirmherr der Ausstellung, hielt die Eröffnungsansprache, die er mit dem Gruß an den Führer beendete. — Dr. Goebbels am Rednerpult bei der Eröffnungsansprache

Links: Die große Überraschung der Rundfunkausstellung: Der Arbeitsfrontempfänger. Er dient dem Gemeinschaftsempfang in den Betrieben

Links: Blick in die Fernsehstraße

Rechts: Lebhafter Andrang zur Rundfunkausstellung

Fotos: Taubert-Neumann (3) Photothek (1) Scherls Bilderdienst (1)

Unsere Jugend im Landjahr



Wundervoll ist es, daß man jeden Tag im nahen See schwimmen kann

Als im Frühjahr dieses Jahres mehr als 20000 Großstadtkinder aufs Land geschickt wurden, galt es die ersten Erfahrungen zu sammeln, die das Landjahrgesetz vom 29. März 1934 sich mit den gerade aus der Schule entlassenen Großstadtjungen und -mädeln zum Ziele setzte. – In einer für diese Jugend völlig neuen Umgebung sollte der Versuch in die Tat umgesetzt werden, durch eine auf 8 Monate berechnete nationalsozialistische Gemeinschaftserziehung die Grundlage für eine körperliche Lebenshaltung zu schaffen. Nichts konnte dienlicher dazu sein, als die Fühlungnahme der Jungen und Mädchen mit dem Nährstand, der mit dem heimatlichen Boden fest verwurzelt ist und Generation auf Generation Hof und Acker bestellt. – In etwa 400 Landjahrheimen, die teils auf leerstehenden Gutshöfen, teils in Jugendherbergen und Kinderheimen geschaffen worden sind, wurde die Unterbringung dieser Jungen und Mädel zuwege gebracht. Eine besonders geeignete Erzieherschaft stand aus den Führerschulungslägern zur Verfügung, wobei insbesondere darauf geachtet wurde, daß der Typ des Landjahrerziehers nicht einfach der des Lehrers war, denn diese neue Gemeinschaftserziehung erfordert einen anderen Maßstab. Die Kinder, die vormittags einige Stunden mit Landarbeit beschäftigt werden und so Acker, Hof, Stallung und Küche aus eigenem Erleben kennenlernen, erhalten am Spätnachmittag die geistige Weiterbildung durch Vorträge und Erzählungen aus der deutschen Geschichte, Heimat- und Volkskunde, Rassen- und Vererbungslehre. So werden ihnen neben der Landbewirtschaftung gleichzeitig die lebendigsten Quellen des Volkstums neu erschlossen. – So wächst im Zusammensein dieser kleinen, disziplinierten Landjahrgruppen ein neues Geschlecht heran, das mit anderem Herz und Auge, als in früherer Zeit, die Welt ansieht. Besser als in der Stadtenge entwickelt sich so ein freieres, selbständigeres und zuverlässigeres Menschentum, welches in monatelanger ständiger Berührung mit dem Bauerntum das natürliche Verhältnis zum Lande wiederfindet.

Rechts: Das Viehfutter, hauptsächlich aus Kartoffeln bestehend, wird unter Anleitung der Bäuerin zurechtgemacht

Rechts außen: Beim Obstlesen muß man pfeifen; das ist ein alte Bauernregel, damit man sich den Magen nicht zu sehr verdirbt







Links: Die Vesper auf dem Felde ist mit das Schönste bei der Landarbeit

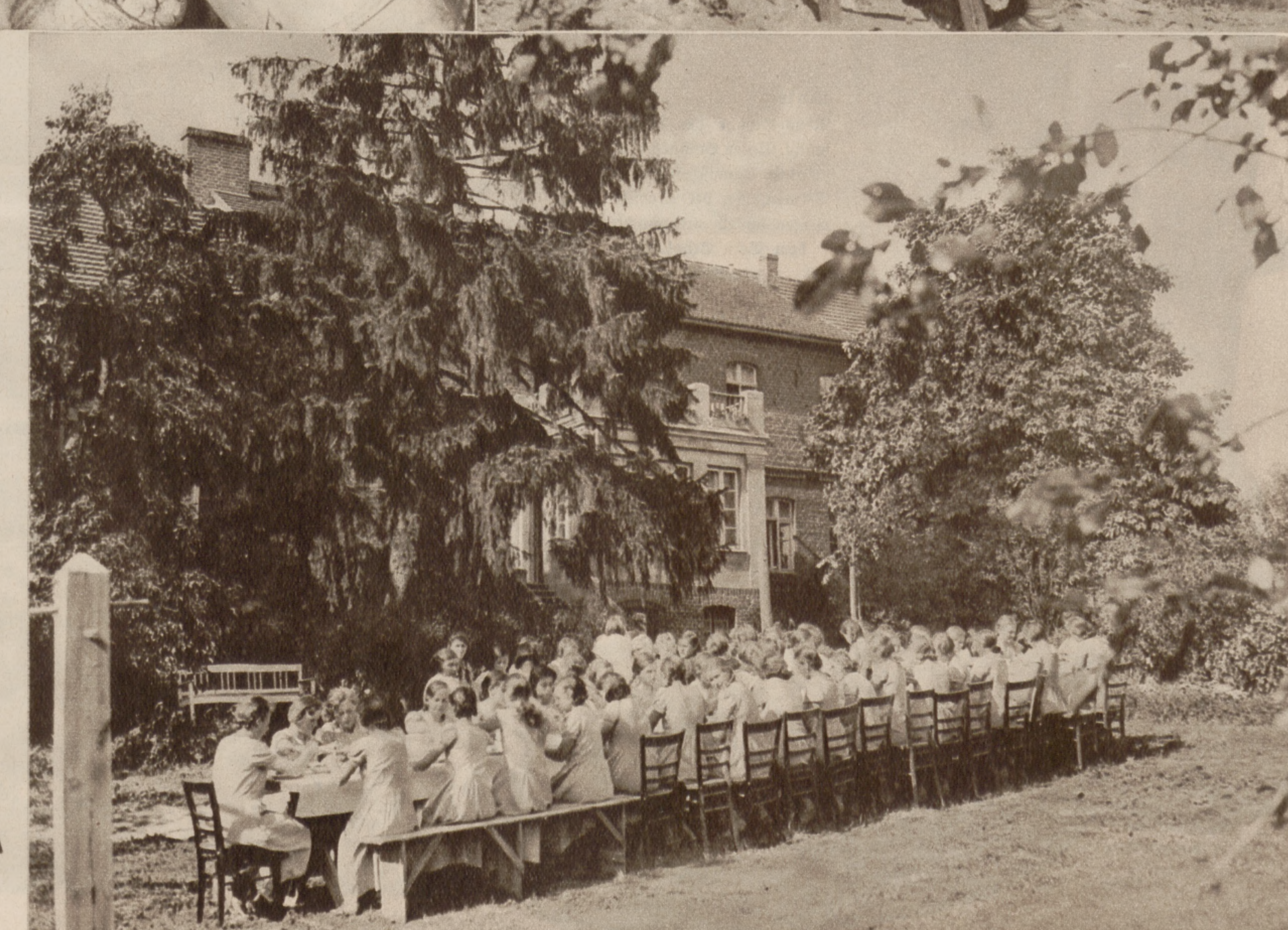
Fotos: Atlaphot



Nach dem Frühstück wird tüchtig auf dem Feld gearbeitet

Links: Manchmal, wenn es weiter hinausgeht, wird der Wagen zum Vergnügen aller angespannt

Rechts: Bei herrlichem Sonnenschein wird morgens gemeinsam im Freien gefrühstückt





Ein Besuch des Heeresbekleidungsamtes in Berlin überzeugt uns davon, daß die Bekleidung unserer Wehrmacht mit großer Sorgfalt und Umsicht geschieht. Überall regen sich fleißige Hände, die bemüht sind, den Anforderungen nach Uniformen, die nach der Einführung der Wehrpflicht groß sind, gerecht zu werden.

Im Heeresbekleidungsamt

Oben: Die Schneiderei des Heeresbekleidungsamtes, wo ausgediente Soldaten, teilweise auch Kriegsbeschädigte, arbeiten

◆

Rechts: Mit sehr starkem Atmosphärendruck werden auf diesen rotierenden Trommeln die Sohlen der Militärstiefel angepreßt

Links: Neue Schuhe der Wehrmacht. Unten Schnürstiefel, oben Gamaschen mit Riemen, die, bei Marschpausen schnell aufgemacht, dem Bein Erholung gewähren

◆

Rechts: Das Lager des Bekleidungsamtes ist angefüllt mit neuen Uniformen

Fotos: Associated Preß

HÜBSCHE HANDARBEITEN FÜR REGENTAGE

Oft reichlich abgegriffen, mit verknittertem Buchdeckel bildet das Telephonbuch nicht gerade einen besonderen Schmuck der Wohnung. Eine unauffällige, aber nützliche und hübsche Hülle wäre oft ein passendes Geschenk für manchen Haushalt, in manches Büro. Wir nehmen buntgemustertes Wachstuch, in der Höhe etwas reichlicher als unser Buch bemessen, in der Breite 18 cm breiter. Die Verarbeitung ist denkbar einfach. Wir schlagen unser Buch probeweise in das Tuch ein, merken uns an, wie breit der Umschlag rechts und links sein muß, steppen mit der Maschine oben und unten einmal durch — fertig, hübsch anzusehen und vor allem — es erfüllt seinen Zweck. — Das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, wird mancher Gabentisch mit hübscher Seiden- oder Trikotwäsche bedacht. Solch ein praktisches Geschenk kann man auf nette Weise ein bißchen hübscher machen. Die zarten Kleidungsstücke werden oft ein wenig stiefmütterlich in Schrank und Schubfach behandelt, dem soll abgeholfen werden: Aus leichter aber fester Pappe schneiden wir ein Brettchen 25×28 cm, belegen es mit einem Stück Molton 36×39 cm, versehen das Ganze mit einem Überzug, zu dem wir am besten zartgemusterte Wäscheseide wählen. Alles schön mit der Hand genäht! Zwei Enden schmalen Gummibandes überziehen wir mit passendem Seidenband (50 cm), fügen es gut ein, daß die Wäsche oder das Kleid Halt hat. — Ein reizendes Geschenk für jedermann, auf der Reise oder zu Hause zu gebrauchen, ist ein Klappkästchen mit buntem deutschen Kattun überzogen. Zuerst schneiden wir aus Pappe Boden (15×15 cm), Deckel (16×16 cm), vier Seiten je (7×15 cm). Nun brauchen wir vier Stücke Stoff. Zwei für den Deckel, eines für außen, Boden und Seiten, eines für innen. Mit der Maschine steppen wir ganz genau zwischen Seiten und Boden durch, mit der Hand werden der Deckel und die Seiten überzogen, die vier Ecken werden abgerundet, sauber gemacht, Deckel angenäht, Seitenkanten sauber umsäumt. Beim Schuster lassen wir uns acht Löcher einziehen, durch die wir eine hübsche passende Kordel durchführen und vorne zu einer Schleife binden. Wird das Kästchen eingepackt oder im Augenblick nicht gebraucht, so lösen wir die Kordel, legen es flach. —— Wer kann es sich leisten, einen so reichhaltigen Bücherschrank zu besitzen, daß er nie in die Verlegenheit kommt, sich etwas zu leihen? Das wird wohl kaum vorkommen. Doch hat das Ausleihen seine Schattenseiten für beide Teile. Ein schönes Buch will gut behandelt sein, sonst wird sein Besitzer nicht mehr gerne Bücher in fremde Hände geben. Seit Jahrzehnten werden Buchhüllen gestickt und genäht, nicht immer eine geschmackliche Bereicherung für den Leser. Wählen wir doch lieber mal ein Material, das einfach und unauffällig in Farbe und Muster ist. Hübsches leichtes Wachstuch mit feinen Pünktchen tut hier gute Dienste. Wir benötigen ein Stück 24×24 cm, für zwei Henkel zweimal je 26 cm, für die beiden Umschläge je 6×24 cm, etwas Kordel zum Einziehen. Alles wird mit der Maschine gesteppt, die Kordeln werden in die Henkel eingezogen.

Text und Fotos: Toni Seitz

Rätsel und Humor

Geographisches Silbenrätsel

ahr — bach — ber — berg — darm — dau — der — ding — dus — eh — en — fels — garn — gau — gen — glo — holm — in — in — ko — las — lin — nen — neu — ni — nie — non — ren — ri — schan — see — see — fels — spir — stadt — stock — trar — u — ue — un — wald — werth.

Aus vorstehenden 42 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Wort von Schiller ergeben (ch ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Stadt am Bodensee. 2. Insel am Rhein, 3. See in Ostpreußen, 4. Berg in Thüringen, 5. Kurort im Rheinland, 6. Berliner Vorort, 7. ehemalige Residenzstadt, 8. europäisches Königreich, 9. Stadt in der Sächsischen Schweiz, 10. Strom in Ostindien, 11. Burg am Rhein, 12. Stadt in Schlesien, 13. europäische Hauptstadt, 14. Weinort an der Mosel, 15. Schweizer Kanton, 16. Teil des Taunus. 91

Geographisches Füllrätsel

o	r					
	o	r				
		o	r			
			o	r		
				o	r	
					o	r

a — a — a — a — c — d — d — e — e — e — e — f — f — g — g — h — i — i — l — l — m — n — n — o — o — r — f — s — u — v.

Die obigen Buchstaben sind so in die Felder der Figur einzuordnen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt in Frankreich, 2. japanische Insel, 3. nordamerikanischer Unionsstaat, 4. italienische Hafenstadt, 5. Stadt in Westfalen, 6. Staat in Südamerika. 158

Nachbarschaft

Zum Nachbar kam des Nachbars Sohn.

„Sie sollen meiner Mutter mal die Axt borgen!"

Dem Nachbarn widerstand des Tones Rüde.

„Hat dir das deine Mutter nicht anders gesagt?"

Der Junge nickte:

„Freilich. Sie hat gesagt: wenn der ungefällige Dingrich nebenan erst langen Zutsch macht, holst du die Axt von Antons." 138

Heiter und ernst

Es müssen immer zweie sein,
Und Du bist stets dabei,
Bei tt hört man oft nur schrein,
Bei ll zählt man drei. 106

Umstellung

„Grube" heiß ich, „bin" ein Schuft,
„Gaunerei" ich treibe.
Bis man vor Gericht mich ruft,
Sicher ich so bleibe.

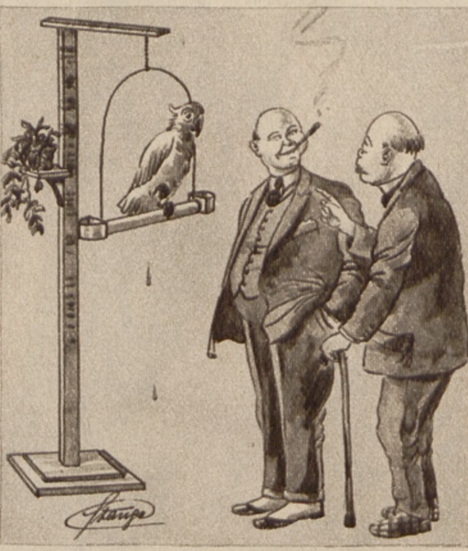
Früher war ich ehrlich wohl,
— Was bin ich gewesen?
Mußt mal den verrückten Kohl
Mit Verständnis lesen. 72

Nüsse

Nüschel maust Nüsse. — Kommt der Nußbaumbesitzer wütend: „Ich werde Ihnen gleich ein paar runterhauen!" — Meint Nüschel: „Fein. Da brauche ich mich nicht mehr so anzustrengen." 137

Einfache Erklärung

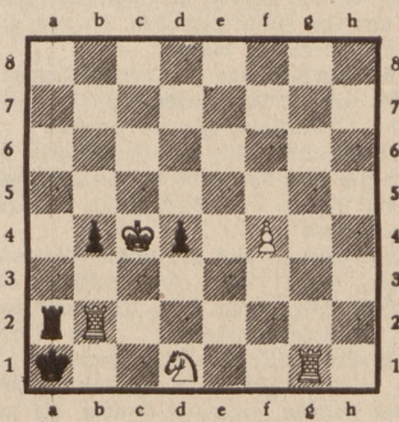
Draußen grollte ein Gewitter. Die Kinder starrten aus dem Fenster. — „Du, Fritz", fragte der kleine Bruder, „mit was hat es denn früher geblitzt, als es noch keine Elektrizität gab?" — Fritz sah ihn groß an: „Mit Gas natürlich, du dummer Kerl!" 112



Die Probe

„Warum haben Sie sich nun den Papagei gekauft?" — „Seh'n Sie mal, so'n Tier soll hundertfünfzig Jahre alt werden; nun will ich es doch mal ausprobieren." 144

Schach



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt 57

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Huene, 4. Kalk, 7. Unna, 8. Tatar, 9. Nied, 11. Denar, 13. Enns, 15. Aare, 18. Land, 21. Halm, 23. Duden, 26. Maar, 27. Orden, 28. Note, 29. Saar, 30. Heger. Senkrecht: 1. Hund, 2. Unter, 3. Nana, 4. Kader, 5. Lahn, 6. Krise, 10. Iran, 12. Null, 14. Neid, 16. Adda, 17. Chaos, 19. Ammer, 20. Mette, 22. Aera, 24. Urne, 25. Neer.

Vereint-Getrennt: Barbier.

Auf der Hochzeitsreise: Erna, Kurt.

Besuchskartenrätsel: Kassenrendant.

Spuk: Mäuschenstill.

Je nachdem: Höker — Hörer.

Der Zinnkrug

Von Herbert Lestiboudois

Du kommst spät in der Nacht von einem lustigen Abend nach Hause. Betrunken bist du bestimmt nicht, aber du bist auch nicht mehr ganz nüchtern . . . oh, keineswegs! Ein Gefühl fast unwirklicher Leichtigkeit beherrscht dich. Es ist ein schönes Gefühl, es ist ein erhabenes Gefühl! „Das bist du nun", sagst du zu dir. Und du bist dir äußerst sympathisch. „Und das sind die Dinge", sagst du zu den Dingen. Und sie kommen dir außerordentlich viel näher. Sie reden dich an, sie sprechen mit dir, erzählen dir ganze Geschichten, die dich lachen lassen oder traurig stimmen. Das kommt, wie es kommt. Und du könntest wohl sagen, daß das Leben eine bunte und reizvolle Angelegenheit ist, die mitzumachen oder mitanzusehen oder mitanzuhören in jedem Falle lohnend ist.

Die Haustür lächelt dich an, das Licht blinkert dir fröhlichen Gruß zu, der Garderobenständer beugt sich geradezu dir entgegen, die Stühle, Schränke und Bilder wünschen einen netten „Guten Morgen!", obgleich es ja eigentlich noch dunkel in den Straßen ist, und der alte Zinnkrug auf dem Geschirrbord, der würdevoll die Jahreszahl „1627" trägt, sagt kurz entschlossen: „Prost!"

„Richtig", entgegnest du und wiegst das schwere Gefäß liebevoll in den Händen. „Prost, oller Krug! Auf daß es dir wohlergehe in deinem vierten Jahrhundert"! — Der Krug poltert lachend mit dem Deckel und meint dann so nebenbei: „Na ja, na ja . . . wolln mal sehen. Daß es mir bisher immer wohl ergangen ist, kann mein verbeulter Kadaver nicht behaupten. Es waren tolle Zeiten damals! Krieg, Raub, Mord, Brand, Vergewaltigung, wo man hinsah! Was die Schweden heil ließen, das schlugen die Wallensteiner totsicher in die Brüche. Und den Rest besorgte jenes Lumpenpack, das den Heerzügen zumeist auf dem Fuße folgte: Marodeure, Taterngesindel, Leichenfledderer aller Schattierungen! Bloß drei Kreuze dahinter! . . ."

Mit ganz anderen Augen betrachtest du jetzt die Jahreszahl „1627" und auch den Namen „Peter Oeltjens", der ganz fein eingeritzt darunter steht. Der Krug liegt so wuchtig auf deinen Händen, als trügen sie das unermeßlich grausame Schicksal jener Zeit.

„Ja, Peter Oeltjens hieß er", rauscht es in deinen Ohren. „Und er hatte einen schönen Hof mitten in der Heide. Als er eines Sommertags mit seinen drei Söhnen über die Heide ritt und nur die Frau mit den Mägden daheim war, da fielen so zwanzig dieser Tatarenräuber über die Frauen her, metzelten sie nieder, schleppten einen Großteil des Hausrats und der Vorräte fort, steckten das Haus und die Stallungen in Brand und machten sich aus dem Staube. Etliche Meilen weiter wurde ein großes Gelage veranstaltet, bei dem kein Geringerer als ich den Trinkbecher spielen mußte und notgedrungen von einem Schandmaul zum andern wanderte. Ich wäre den Herrschaften lieber auf den Schädel herumgetanzt, hätte sich nur eine Faust gefunden, die mich als Waffe gebrauchen konnte." —

Was siehst du nun von deiner Umwelt? Nichts, nichts! Nur Heide siehst du, weit, weit . . . blutroter Himmel darüber . . . Rauchschwaden, giftig und schwefelgelb, die träge sich über das Land wälzen und Pestgestank bis in die abgelegenste Bauernhütte tragen . . .

Was hörst du noch von deiner Umwelt? Nichts, nichts! Aber das Dröhnen der Landsknechttrommeln hörst du, dumpf rollend und unheilverkündend . . . das Klirren der Waffen und Trampeln der Pferdehufe . . . und immer wieder Schmerzensrufe gepeinigter Frauen, gequälter Kinder, die unmenschliches Weh gellend zum Himmel aufklagen . . .

Dein Herz hält den Atem an, deine Hand schaltet fast automatisch das Licht aus, und all deine Sinne drängen und fiebern —: „Weiter, weiter . . . erzähle, erzähle . . ."

Aus dem Dunkel der Stube geistert es: „Am Abend dieses Tages wurden die Haare eines Mannes weiß, sein Rücken beugte sich, und Leid schlug seine Seele wund. Dieser Mann war Peter Oeltjens, der stumm und tränenlos mit seinen Söhnen vor den rauchenden Trümmern des Hofes stand. Nicht aber beugte sich seine Kraft! Noch zur gleichen Stunde peitschten die Männer ihre Pferde zu tollem Lauf von Hof zu Hof, sammelten die Bauern und setzten den Räubern nach. Und es ist nichts weiter darüber zu berichten, als daß gegen Mittag des nächsten Tages an etlichen Bäumen einige zwanzig aufgehängte Tatern im Winde baumelten . . .

Später suchten die Bauern den geraubten Hausrat zusammen und ritten heimwärts. Der Oeltjenshof wurde mit Hilfe aller Nachbarn neu aufgebaut. Und als er nach Jahresfrist mit Wohnhaus, Viehställen und allem fertig dastand, da war es gerade so, als hätte nun der alte Peter Oeltjens sein Lebenswerk vollbracht. Er legte sich hin und starb." —

Die Rauchschwaden verwehen vor deinen Augen, das Kriegsgetöse verhallt in der Ferne und blau spannt sich Himmel über reifende Felder, blühenden Garten, leuchtende Baumkronen. Kinder spielen im sonnenhellen Hof, deren fröhlicher Lärm sich mit dem Bellen der Hunde vereint. Ein neuer Bauer steht unter der Tür, sieht lachend dem Treiben zu und winkt seiner großen blonden Frau, damit auch sie teilhabe an all dem Glück, das über den Oeltjenshof gekommen ist.

Und der alte Zinnkrug fährt fort: „So geht das immer hin und her im Leben. Der Sohn, Hanns-Peter Oeltjens, hatte es besser als sein Vater. Er wurde nicht wieder heimgesucht von Mord und Vernichtung, obwohl noch lange genug viele Bauernhöfe im Lande in Rauch und Flammen aufgingen. Und auch dessen Sohn wieder, Hanns-Jochen Oeltjens, konnte nicht klagen, außer daß seine Frau von sieben Söhnen nur fünf am Leben erhalten konnte. Aber das wurden dann auch Kerls wie Eichenstämme! Der Hof gedieh von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Und immer mehr Ödland wurde unter den Pflug genommen. Es war eine gute Zeit!

Fast über ein und ein halbes Jahrhundert konnten die Oeltjens in Frieden pflügen, säen und ernten. Einige ihrer Söhne fielen als Soldaten in preußischen Diensten. Erst die späteren Oeltjensbauern hatten weniger zu lachen. Zu jener Zeit, als Napoleon die Gegend unsicher machte, ging es mit dem Hofe mächtig bergab. Einquartierungen und Requirierungen waren an der Tagesordnung. Das Vieh wurde aus den Ställen geholt, die Kornböden leergeräubert und die Vorräte gingen für fremde Soldaten drauf. Der damalige Peter-Jochen Oeltjens grämte sich zu Tode aus purer Verzweiflung über so viel Elend . . .

Aber dann wurde es anders. Der nächste der Oeltjensbauern, Karl-Jochen hieß er, schaffte so sehr Wandel, daß der Hof der größten einer und reichsten in Niedersachsen ward. Zeit seines Lebens hat dieser Karl-Jochen neben seiner harten Bauernarbeit nahezu ein kleines Museum an heimatkundlichem Material zusammengetragen. Auch Schriften darüber verfaßt, was seine Zeitgenossen oft genug in Erstaunen setzte. Er starb als Ehrendoktor mit siebzig Jahren. Ein hochgeachteter und vielgeehrter Mann! . . ."

Ist es ein Seufzen, das an dein Ohr rührt? Ist es eine fast lautlose Klage? Du weißt es nicht zu deuten. Du horchst nur und lauschst, wie du wohl noch nie gehorcht und gelauscht hast. Der Atem von Jahrhunderten streift dich. Der Schritt vieler Generationen stampft an dir vorüber. Der Verlauf der Geschichte hat dein Dasein gegenstandslos gemacht. Du bist längst nicht mehr du selbst . . .

„Das Leben des Oeltjenshofes war trotzig und stark, sein Ende aber untrotzig und schändlich! Ich, ein einfacher Zinnkrug, mit nichts weiter ausgestattet als der Erfahrung etlicher Geschlechter, erhebe Anklage gegen den allerletzten der Oeltjensbauern, der gewissenlos und schlecht das Erbe trotziger Väter verwaltete, der es verspielte, vertrank und zugrunderichtete in knapp zehn Jahren, der ferner seine Frau bis ins Grab hinein quälte und seine Kinder verkommen ließ, und der vor Jahren, als alles, alles zu Ende war, feige dem Hof und dem Land entfloh, um fern der Gerechtigkeit und Verpflichtung — zuzusehen, wie jedes Stück seines uralten Erbes verschachert wurde . . . erhebe zehnfache Anklage und verfluche ihn, wo er heute auch sei auf dieser Welt, ob tot, ob lebendig —: Verflucht! Verflucht! Verflucht!" —

Weißt du noch, wo du bist, da du so sehr aufschreckst und staunend in den Morgen siehst, der durch die Gardinen deiner Stube blinzelt? Nein, du weißt es nicht. Erst allmählich erfährst du es wieder, weil du dich umschaust und die Gegenstände deiner Wohnung erkennst. Du besinnst dich . . . du bist von einem lustigen Abend gekommen . . . ganz recht! — und dann kam der Zinnkrug! . . .

Behutsam nimmst du ihn hoch, der auf den Boden gefallen ist. So behutsam, als wäre er ein zerbrechlicher Gegenstand! Und lange verweilt dein Blick auf ihm, den nichts weiter ziert als die Jahreszahl „1627" und der Name „Peter Oeltjens".



Ein seltener Gast Foto: E. M. Schumacher

Der Lerche Danklied

Die Ähren sind gesunken
nun stehn die Felder kahl,
von Traum und Reife trunken,
atmet das stille Tal.
Ein herbstlich laues Wehen
umkost die müde Welt,
bis aus den blauen Höhen
ein Lied herniederfällt.
Es breitet seine Schwingen
in die Unendlichkeit, –
das ist, als ob sein Klingen
vieltausend Lichter streut.
Die Töne wehn und fließen
wie läutender Gesang:
Der Lerche Lieder grüßen
die Erde voller Dank.

Walter Schaefer

Die Weissagung des Augustus

Der römische Kaiser Augustus sah einmal in den Straßen Roms reiche Fremdlinge, die junge Affen und Hunde auf dem Arm mit sich trugen und sie liebkosten. Der Kaiser hielt die Fremden an und fragte sie: „Werden von euren Weibern keine Kinder mehr geboren, daß ihr euer Herz an Tiere hängt, als wären sie euer Fleisch und Blut? Seid gewiß, daß jedes Volk untergehen muß, dessen Angehörige so handeln wie ihr!"

Die Fremden entfernten sich beschämt. An dem damals auf dem Gipfel seiner Weltmacht stehenden Rom selber aber sollte sich nach wenigen Jahrhunderten die Wahrheit jenes Wortes erweisen, das Roms erster Kaiser Augustus sprach. F. R. Winkler

Verantwortlich für die Schriftleitung: Eleonore Elsner, Babelsberg. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42